



Virtutes - Studien zu Funktion und Ikonographie der Tugend im Mittelalter und im 16. Jahrhundert

Michaela Bautz

 **Download**

 **Online Lesen**

Virtutes - Studien zu Funktion und Ikonographie der Tugend im Mittelalter und im 16. Jahrhundert Michaela Bautz

 [Download Virtutes - Studien zu Funktion und Ikonographie der Tug
...pdf](#)

 [Online Lesen Virtutes - Studien zu Funktion und Ikonographie der T
...pdf](#)

Virtutes - Studien zu Funktion und Ikonographie der Tugend im Mittelalter und im 16. Jahrhundert

Michaela Bautz

Virtutes - Studien zu Funktion und Ikonographie der Tugend im Mittelalter und im 16. Jahrhundert
Michaela Bautz

Downloaden und kostenlos lesen Virtutes - Studien zu Funktion und Ikonographie der Tugend im Mittelalter und im 16. Jahrhundert Michaela Bautz

493 Seiten

Leseprobe. Abdruck erfolgt mit freundlicher Genehmigung der Rechteinhaber. Alle Rechte vorbehalten. Es soll abschließend versucht werden, in Bezug auf den gesamten behandelten Zeitraum Antworten auf die dieser Arbeit zugrunde liegende, hier komprimiert formulierte Frage zu geben: wann und wo stellte wer warum welche Tugenden wie dar? Zudem sollen die Unterschiede der Tugenddarstellung im Mittelalter und im 16. Jahrhundert sowie die Frage nach der Profanisierung des Bildthemas beleuchtet werden. Im Laufe des Mittelalters verlagerte sich der Schwerpunkt der Tugendbilder vom Karolingerhof nach West-, dann nach Zentralfrankreich, und schließlich von Frankreich nach Italien. Das vermehrte Auftreten von Tugendpersonifikationen hing offenbar mit intellektuellen und auch wirtschaftlichen Blütezeiten in den jeweiligen Ländern zusammen: mit der "Karolingischen Renaissance", der Früh- und Hochscholastik in Frankreich und Deutschland, für Westfrankreich mit der Glanzzeit des Herzogtums Aquitanien, für Zentralfrankreich mit der Zeit der Kathedralen, für Italien mit der Renaissance, dem Humanismus und ihren Vorboten im 14. Jahrhundert. Allen diesen Gebieten und Epochen war gemein, dass sich in ihnen eine gebildete Schicht der Bevölkerung im Rahmen der Suche nach Sinn und Erlösung mit der Ethik, mit den Fähigkeiten und Grenzen des Menschen und dadurch mit den Tugenden und Lastern auseinandersetzte. Besonders deutlich wurde dies im 12. Jahrhundert, als sich die Tugendbilder mit der in der Scholastik aufblühenden, u.a. durch die Aristoteles Übersetzungen neu belebten Ethik schlagartig über ganz Europa ausbreiteten. Da es sich dabei jedoch vorwiegend um Kampf- und Siegesdarstellungen handelte, ist zusätzlich ein Einfluss des in der Kreuzzugszeit besonders propagierten Frömmigkeitsideals der "militia christiana" in Erwägung zu ziehen. Dagegen nahm die Anzahl der Tugenddarstellungen in Regionen und Zeiten mit weniger günstigen Bedingungen ab, wie etwa in Frankreich und Deutschland im 14. und 15. Jahrhundert. In Frankreich hatte die Kathedralbaukunst ihren Höhepunkt überschritten, und die Wirren des Hundertjährigen Krieges ließen die Kunstproduktion erlahmen. Auch für das Deutsche Reich war es eine von politischen Unsicherheiten geprägte Zeit, dazu kamen die europaweiten Pestepidemien. Obwohl auch Italien von Pest und Krieg nicht verschont blieb, setzte doch die geistige und künstlerische Entwicklung dieses Landes den Widrigkeiten ein Gegengewicht entgegen, das in Deutschland und Frankreich nicht in gleichem Maße zum Zuge kam. Im 16. Jahrhundert verschob sich mit dem Vordringen des Humanismus der Schwerpunkt der Tugenddarstellungen nach Nordeuropa, vor allem in die Niederlande. In diesem Land wurde im 16. Jahrhundert die größte Menge des einflussreichen neuen Mediums der Druckgraphik produziert, das europaweite Verbreitung fand und zahlreiche Tugendserien hervorbrachte. Dabei ist allerdings anzumerken, dass vorwiegend deutsche Künstler wichtige Impulse zur Entwicklung der Tugenddruckgraphik gaben, die jedoch meistens nur von ihren niederländischen Kollegen weitergeführt wurden. Auch in den Niederlanden ist der Zusammenhang mit einer intellektuellen Blütezeit

erkennbar, denn die Tugenddruckgraphik entstand häufig unter dem Einfluss der sehr aktiven, humanistisch-moraldidaktisch orientierten Rhetorikkammern. In der Darstellung personifizierter Tugenden manifestierte sich im Mittelalter in erster Linie die von zahlreichen Theologen postulierte Wichtigkeit der Tugendübung für das Seelenheil. Ihre Mitwirkung an der Erlangung des höchsten anzustrebenden christlichen Zieles, nämlich des ewigen Lebens, verschaffte den Tugenden eine so hohe Wertschätzung, dass ihre Personifikationen zu Huldigungs- und Ehrenzeichen wurden. Die Tugenden, die auf mittelalterlichen Darstellungen den Herrscher auf Buchmalereien umgaben oder sein Grabmal schmückten, waren Elemente der zeitgenössischen, jenseitig ausgerichteten Herrschertheologie und -kosmologie. Erst ab dem 14. Jahrhundert gewann zuerst in Italien der Gedanke des irdischen Ruhmes und Nachruhmes an Gewicht und führte zur Darstellung von Tugenden in Triumphzügen und zu ihrer attributiven Verwendung durch Herrscher und andere hoch stehende Persönlichkeiten, z.B. auf Medaillen oder Porträts. Die große Bedeutung der Tugenden in der Herrscherikonographie des 16. Jahrhunderts ist mit der zunehmenden Autonomie des politischen Handelns von ethischen Normen zu erklären: um die Loyalität der Untertanen zu erhalten, gab man sich alle Mühe, wenigstens den Anschein der Tugendhaftigkeit zu wahren und sich in zahlreichen Kunstwerken durch Tugendpersonifikationen zu legitimieren. Die Kirche hatte sich im Mittelalter mit Bildern von den Kämpfen der Tugenden gegen die Laster, mit scholastischen Schemata oder mit Darstellungen von Tugendpersonifikationen in Buchmalerei, Skulpturenschmuck, Fresken, liturgischem Gerät, Fußbodenmosaiken und Glasmalerei intensiv um die Aufgabe der Moraldidaktik gekümmert, wobei stets die Bedeutung der Tugenden bei der Erlangung des Heils im Vordergrund stand. Im 16. Jahrhundert waren für Tugendbilder kirchliche Auftraggeber nur noch von untergeordneter Bedeutung, und auch die Beschlüsse des Tridentinischen Konzils und der Ansatz zur katholischen Reform änderten nichts an dieser Situation. Man bemerkt im 16. Jahrhundert eine gewisse, möglicherweise mit der Verweltlichung des Klerus zusammenhängende Lust- und Konzeptlosigkeit in der moraldidaktisch motivierten Darstellung von Tugenden in kirchlich-religiösem Rahmen. Auch die Einführung der Reformation trug nur wenig zur Vermehrung von kirchlich beauftragten Tugendbildern bei, denn die protestantische Ethik berücksichtigte wegen ihrer Konzentration auf das Glaubensgebot höchstens die Theologischen und nur in Ausnahmefällen andere Tugenden. In den allegorischen Flugblättern der Reformation fanden Tugenden kaum Verwendung. Allerdings konnten die Theologischen Tugenden in meistens druckgraphischen Verbildlichungen der protestantischen Erlösungslehre als Helfer der Menschen die Funktion von Engeln oder Heiligen übernehmen. Seit dem 13. Jahrhundert zeichnete sich zuerst in Italien, später auch in Nordeuropa, der Aufstieg und wachsende Einfluss des städtischen Bürgertums als eine der bedeutendsten gesellschaftlichen Veränderungen des Mittelalters ab. Sichtbarer Ausdruck des Selbstbewusstseins dieses Standes waren die Kommunalpaläste und Rathäuser, in und an denen die aus den Fürstenspiegeln entlehnten ethische Zielsetzungen auch mit personifizierten Tugenden verbildlicht wurden. Tugendbilder traten dort in Italien bereits

seit dem 14. Jahrhundert, in Nordeuropa dagegen erst seit dem 16. Jahrhundert auf. Zudem demonstrierten im 16. Jahrhundert vorwiegend reiche Bürger gerne ihre gehobene, humanistische Bildung durch Tugenddarstellungen auf Gegenständen des mehr oder weniger täglichen Gebrauchs. Den wichtigsten Einfluss auf die Bilder personifizierter Tugenden im 16. Jahrhundert hatte das Vordringen des Renaissance-Humanismus in die Länder nördlich der Alpen. Die Aufgabe der Moraldidaktik, die im Mittelalter die Gelehrten der Kirche innegehabt hatten, übernahmen im 16. Jahrhundert die Humanisten, die nun die neue geistige Elite stellten. Ihre Forderung nach Tugendhaftigkeit begründeten sie sowohl aus christlichen als auch aus antiken Quellen, und sie sahen es als eine ihrer Aufgabe an, ethische Lehren breiteren Bevölkerungsschichten zu vermitteln. Die humanistische Moraldidaktik fand im 16. Jahrhundert ihr bevorzugtes Medium in der Druckgraphik, wobei häufig erbauliche Texte, z.T. auch in den Landessprachen, die Tugendbilder begleiteten. Im Mittelalter... Auszug aus *Virtutes - Studien zu Funktion und Ikonographie der Tugend im Mittelalter und im 16. Jahrhundert* von Michaela Bautz. Copyright © 1999. Abdruck erfolgt mit freundlicher Genehmigung der Rechteinhaber. Alle Rechte vorbehalten.

Es soll abschließend versucht werden, in Bezug auf den gesamten behandelten Zeitraum Antworten auf die dieser Arbeit zugrunde liegende, hier komprimiert formulierte Frage zu geben: wann und wo stellte wer warum welche Tugenden wie dar? Zudem sollen die Unterschiede der Tugenddarstellung im Mittelalter und im 16. Jahrhundert sowie die Frage nach der Profanisierung des Bildthemas beleuchtet werden. Im Laufe des Mittelalters verlagerte sich der Schwerpunkt der Tugendbilder vom Karolingerhof nach West-, dann nach Zentralfrankreich, und schließlich von Frankreich nach Italien. Das vermehrte Auftreten von Tugendpersonifikationen hing offenbar mit intellektuellen und auch wirtschaftlichen Blütezeiten in den jeweiligen Ländern zusammen: mit der "Karolingischen Renaissance", der Früh- und Hochscholastik in Frankreich und Deutschland, für Westfrankreich mit der Glanzzeit des Herzogtums Aquitanien, für Zentralfrankreich mit der Zeit der Kathedralen, für Italien mit der Renaissance, dem Humanismus und ihren Vorboten im 14. Jahrhundert. Allen diesen Gebieten und Epochen war gemein, dass sich in ihnen eine gebildete Schicht der Bevölkerung im Rahmen der Suche nach Sinn und Erlösung mit der Ethik, mit den Fähigkeiten und Grenzen des Menschen und dadurch mit den Tugenden und Lastern auseinandersetzte. Besonders deutlich wurde dies im 12. Jahrhundert, als sich die Tugendbilder mit der in der Scholastik aufblühenden, u.a. durch die Aristoteles Übersetzungen neu belebten Ethik schlagartig über ganz Europa ausbreiteten. Da es sich dabei jedoch vorwiegend um Kampf- und Siegesdarstellungen handelte, ist zusätzlich ein Einfluss des in der Kreuzzugszeit besonders propagierten Frömmigkeitsideals der "militia christiana" in Erwägung zu ziehen. Dagegen nahm die Anzahl der Tugenddarstellungen in Regionen und Zeiten mit weniger günstigen Bedingungen ab, wie etwa in Frankreich und Deutschland im 14. und 15. Jahrhundert. In Frankreich hatte die Kathedralbaukunst ihren Höhepunkt überschritten, und die Wirren des Hundertjährigen Krieges ließen die Kunstproduktion erlahmen. Auch für das Deutsche Reich war es eine von politischen Unsicherheiten geprägte Zeit, dazu kamen die europaweiten Pestepidemien. Obwohl auch Italien von Pest und Krieg nicht verschont

blieb, setzte doch die geistige und künstlerische Entwicklung dieses Landes den Widrigkeiten ein Gegengewicht entgegen, das in Deutschland und Frankreich nicht in gleichem Maße zum Zuge kam. Im 16. Jahrhundert verschob sich mit dem Vordringen des Humanismus der

Schwerpunkt der Tugenddarstellungen nach Nordeuropa, vor allem in die Niederlande. In diesem Land wurde im 16. Jahrhundert die größte Menge des einflussreichen neuen Mediums der Druckgraphik produziert, das europaweite Verbreitung fand und zahlreiche Tugendserien hervorbrachte. Dabei ist allerdings anzumerken, dass vorwiegend deutsche Künstler wichtige Impulse zur Entwicklung der Tugenddruckgraphik gaben, die jedoch meistens nur von ihren niederländischen Kollegen weitergeführt wurden. Auch in den Niederlanden ist der Zusammenhang mit einer intellektuellen Blütezeit erkennbar, denn die Tugenddruckgraphik entstand häufig unter dem Einfluss der sehr aktiven, humanistisch-moraldidaktisch orientierten Rhetorikammern. In der Darstellung personifizierter Tugenden manifestierte sich im Mittelalter in erster Linie die von zahlreichen Theologen postulierte Wichtigkeit der Tugendübung für das Seelenheil. Ihre Mitwirkung an der Erlangung des höchsten anzustrebenden christlichen Zieles, nämlich des ewigen Lebens, verschaffte den Tugenden eine so hohe Wertschätzung, dass ihre Personifikationen zu Huldigungs- und Ehrenzeichen wurden. Die Tugenden, die auf mittelalterlichen Darstellungen den Herrscher auf

Buchmalereien umgaben oder sein Grabmal schmückten, waren Elemente der zeitgenössischen, jenseitig ausgerichteten Herrschertheologie und -kosmologie. Erst ab dem 14. Jahrhundert gewann zuerst in Italien der Gedanke des irdischen Ruhmes und Nachruhmes an Gewicht und führte zur Darstellung von Tugenden in Triumphzügen und zu ihrer attributiven Verwendung durch Herrscher und andere hoch stehende Persönlichkeiten, z.B. auf Medaillen oder Porträts. Die große Bedeutung der Tugenden in der Herrscherikonographie des 16. Jahrhunderts ist mit der zunehmenden Autonomie des politischen Handelns von ethischen Normen zu erklären: um die Loyalität der Untertanen zu erhalten, gab man sich alle Mühe, wenigstens den Anschein der Tugendhaftigkeit zu wahren und sich in zahlreichen Kunstwerken durch Tugendpersonifikationen zu legitimieren. Die Kirche hatte sich im Mittelalter mit Bildern von den Kämpfen der

Tugenden gegen die Laster, mit scholastischen Schemata oder mit Darstellungen von Tugendpersonifikationen in Buchmalerei, Skulpturenschmuck, Fresken, liturgischem Gerät, Fußbodenmosaiken und Glasmalerei intensiv um die Aufgabe der Moraldidaktik gekümmert, wobei stets die Bedeutung der Tugenden bei der Erlangung des Heils im Vordergrund stand. Im 16. Jahrhundert waren für Tugendbilder kirchliche Auftraggeber nur noch von untergeordneter Bedeutung, und auch die Beschlüsse des Tridentinischen Konzils und der Ansatz zur katholischen Reform änderten nichts an dieser Situation. Man bemerkt im 16. Jahrhundert eine gewisse, möglicherweise mit der Verweltlichung des Klerus zusammenhängende Lust- und Konzeptlosigkeit in der moraldidaktisch motivierten Darstellung von Tugenden in kirchlich-religiösem Rahmen. Auch die Einführung der Reformation trug nur wenig zur Vermehrung von

kirchlich beauftragten Tugendbildern bei, denn die protestantische Ethik berücksichtigte wegen ihrer Konzentration auf das Glaubensgebot höchstens

die Theologischen und nur in Ausnahmefällen andere Tugenden. In den allegorischen Flugblättern der Reformation fanden Tugenden kaum Verwendung. Allerdings konnten die Theologischen Tugenden in meistens druckgraphischen Verbildlichungen der protestantischen Erlösungslehre als Helfer der Menschen die Funktion von Engeln oder Heiligen übernehmen. Seit dem 13. Jahrhundert zeichnete sich zuerst in Italien, später auch in Nordeuropa, der Aufstieg und wachsende Einfluss des städtischen Bürgertums als eine der bedeutendsten gesellschaftlichen Veränderungen des Mittelalters ab. Sichtbarer Ausdruck des Selbstbewusstseins dieses Standes waren die Kommunalpaläste und Rathäuser, in und an denen die aus den Fürstenspiegeln entlehnten ethische Zielsetzungen auch mit personifizierten Tugenden verbildlicht wurden. Tugendbilder traten dort in Italien bereits seit dem 14. Jahrhundert, in Nordeuropa dagegen erst seit dem 16. Jahrhundert auf. Zudem demonstrierten im 16. Jahrhundert vorwiegend reiche Bürger gerne ihre gehobene, humanistische Bildung durch Tugenddarstellungen auf Gegenständen des mehr oder weniger täglichen Gebrauchs. Den wichtigsten Einfluss auf die Bilder personifizierter Tugenden im 16. Jahrhundert hatte das Vordringen des Renaissance-Humanismus in die Länder nördlich der Alpen. Die Aufgabe der Moraldidaktik, die im Mittelalter die Gelehrten der Kirche innegehabt hatten, übernahmen im 16. Jahrhundert die Humanisten, die nun die neue geistige Elite stellten. Ihre Forderung nach Tugendhaftigkeit begründeten sie sowohl aus christlichen als auch aus antiken Quellen, und sie sahen es als eine ihrer Aufgabe an, ethische Lehren breiteren Bevölkerungsschichten zu vermitteln. Die humanistische Moraldidaktik fand im 16. Jahrhundert ihr bevorzugtes Medium in der Druckgraphik, wobei häufig erbauliche Texte, z.T. auch in den Landessprachen, die Tugendbilder begleiteten. Im Mittelalter und im 16. Jahrhundert wurde ein großes Spektrum an ethischen Begriffen personifiziert, wobei Zusammenhänge zwischen der Auswahl der Tugenden sowie dem Zweck und dem historischen Umfeld der Darstellungen erkennbar sind. Besonders im Mittelalter spielten der Kampf der Tugenden gegen die Laster und die Tugenden als Siegerinnen über die Laster eine wichtige Rolle in der Moraldidaktik. Angeregt von den Kampfpaaaren der Psychomachia entstand allmählich im 13. (Sommele Roi) und 14. Jahrhundert (Etymachia) in der bildenden Kunst eine bis ins 16. Jahrhundert und darüber hinaus einigermaßen verbindliche Zuordnung von Lastern ("die Sieben Todsünden") und Gaben-Tugenden. Die Gegenüberstellungen der Tugenden und Laster waren im Zusammenhang mit der Beicht- und Bußpraxis von Bedeutung, während die Beliebtheit der Kampfthematik mit der Idee der "militia christiana" zusammenhing. Auch das idealisierte Rittertum mag eine Einflussgröße gewesen sein, wie die Ausrüstung der Tugenden und Laster in der Etymachia belegt. Spezielle ritterlichhöfische Tugenden wurden jedoch nur ausnahmsweise in bildlichen Darstellungen personifiziert. Die vier Kardinaltugenden galten, nicht zuletzt wegen des "weltlichen", diesseitigen Charakters der Zahl Vier, als Stützen und Eckpfeiler irdischer Herrschaft und wurden in diesem Sinne in den karolingischen Herrscherbildern sowie vom 13. bis ins 16. Jahrhundert hinein vorzugsweise als Schmuck für Fürstengräber verwendet, wobei die inhaltliche Kombination mit der Idee der Tugenden als Träger der Seele zum Heil bedeutsam war. Auch

im 16. Jahrhundert kamen die Kardinaltugenden, z.B. in Entrées, häufig im Zusammenhang mit Herrschern vor. Als Zeichen für Tugendvollkommenheit war der vollständige Kanon der Theologischen und Kardinaltugenden, wenn er Personen zugeordnet wurde, eine besonders hohe Auszeichnung. In diesen Genuss kamen außer Maria und einigen (Ordens-)Heiligen auch Könige, Dogen und Päpste. Allerdings wurde meines Wissens vor dem 16. Jahrhundert keiner Frau außer Maria der vollständige Tugendkanon beigegeben. Königinnen bzw. Kaiserinnen gestand man bisweilen den Schmuck der mit der Idee weltlicher Herrschaft eng verbundenen Kardinaltugenden zu, doch häufig beschränkte sich die Tugendauswahl weiblicher Bildnisse oder Grabmäler auf die "kontemplativen" Theologischen Tugenden, die von den männlichen Auftraggebern im Gegensatz zu den "praktischen", für das aktive Leben bestimmten Kardinaltugenden wohl für Frauen als geeigneter angesehen wurden. Erst im 16. Jahrhundert umgab sich Elisabeth I. von England selbst mit dem vollständigen Kanon der Theologischen und Kardinaltugenden. Ähnlich wie Fürsten schmückten sich auch Stadtregierungen wahlweise mit den Kardinaltugenden oder mit dem vollständigen Tugendkanon. Meistens stand jedoch *Justitia*, oftmals begleitet von *Prudentia*, im Mittelpunkt der Programme. Häufig wurde auch *Concordia* als Grundlage einer funktionierenden Stadtgemeinschaft besonders hervorgehoben. Für hohe geistliche Würdenträger, von denen man erwartete, dass der Schwerpunkt ihres Lebens und Wirkens im theologisch-religiösen Bereich lag, wurden im 15. Jahrhundert in einigen Fällen nur die drei Theologischen Tugenden als Grabschmuck verwendet. Besonders im Zusammenhang mit der Ordenspropaganda des 14. und 15. Jahrhunderts, aber auch noch in Freskendekorationen des 16. Jahrhunderts in italienischen Klöstern finden sich entsprechend dem beim Klostereintritt abzulegenden Gelübde immer wieder die Ordenstugenden *Paupertas*, *Obedientia* und *Castitas*, teilweise noch begleitet von *Humilitas*. Im sakralen Bereich gab es auch Tugendgruppen, die speziell Christus und Maria zugeordnet wurden. *Obedientia*, *Patientia*, *Humilitas* und *Caritas* kreuzigen Christus, während Maria in der Darstellung des Throns Salomons von denjenigen Tugenden begleitet wird, die sie bei der Verkündigung bewiesen hatte. Das 16. Jahrhundert führte die Tugendtradition des Mittelalters weiter, doch gibt es einige Unterschiede, die als Indikatoren für historische Veränderungen gelten können. Im 16. Jahrhundert traten mehrere "neue" Tugendpersonifikationen auf, während andere, bereits bekannte, nun zu besonderen Ehren erhoben wurden. Vor allem die Wichtigkeit der Tugenden *Cognitio*, *Diligentia*, *Patientia* und *Ratio* ist für das 16. Jahrhundert als bedeutsam zu werten. *Cognitio* ist als Personifikation erst seit der Verbreitung des Calvinismus anzutreffen, in dessen Lehre die Erkenntnis Gottes eine fundamentale Bedeutung für den Glauben hat. *Diligentia* steht stellvertretend für die verschieden benannte Bürgertugenden der Arbeit und des Fleißes und wurde besonders in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts in den Niederlanden hervorgehoben, wo der Bürgerfleiß eine wirtschaftliche Blütezeit bewirkt hatte. *Patientia*, die in mittelalterlichen Tugendbildern als eine der Gaben-Tugenden keine herausragende Rolle gespielt hatte, verkörperte nun im 16. Jahrhundert sowohl eine von der protestantischen, insbesondere calvinistischen Prädestinationslehre beeinflusste fatalistische Weltsicht

als auch eine Forderung des in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts unter den Gelehrten weit verbreiteten Neostoizismus. Es ist auffällig, dass sich die bildlichen Umsetzungen des Kampfes der Tugenden gegen die Laster auf die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts konzentrierten, um seit ca. 1530 von zahlreichen Patientia- Bildern abgelöst zu werden. Statt aktiv mit Hilfe der Tugenden gegen die Laster anzukämpfen, vertraute man nun überwiegend auf die passive Stärke der eigenen Geduld, um den inneren und äußeren Anfechtungen zu begegnen, die als gottgegeben und unabänderlich angesehen wurden. Ratio schließlich, im Stoizismus die den Affekten entgegengesetzte Kraft, steht für beherrschtes, kluges Entscheidungsvermögen, das im 16. Jahrhundert vor allem von den Herrschern gefordert wurde. Mit dem Auftreten der personifizierten Tugend Ratio werden die Anfänge des Rationalismus im 16. Jahrhunderts spürbar. Auch das Fehlen von Tugenden im 16. Jahrhundert ist signifikant.

Hervorzuheben ist das Verschwinden der Humilitas als Begleiterin der Theologischen und Kardinaltugenden, denen sie im Mittelalter aus Symmetriegründen bisweilen zugeordnet wurde. Im 16. Jahrhundert war die mittelalterliche Hochschätzung der besonders als Mönchstugend gerühmten Demut bereits einem zunehmend von kirchlichen Normen gelösten individuellen Selbstbewusstsein der Menschen gewichen. Die Bedeutung der menschlichen Demut vor Gott sah man im 16. Jahrhundert offenbar auch im geduldigen Ertragen von gottgewollten Widrigkeiten, also in Patientia verkörpert, die nun, vor allem in der Druckgraphik, häufig als achte Tugend die Reihe der Theologischen und Kardinaltugenden ergänzte. An ihrer Stelle konnte auch Cognitio als calvinistisches Fundament des Glaubens stehen. Außer Veränderungen in der Auswahl der dargestellten Tugenden ist besonders in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts immer häufiger eine Abkehr von den mittelalterlichen Tugendgruppierungen festzustellen. Gerade in größeren Raumprogrammen, aber auch in Graphikserien wurden einzelne Theologische, Kardinal- oder Gaben- Tugenden mit den verschiedensten anderen Personifikationen kombiniert. Eine genauere Analyse der Entwicklung und Zusammensetzung solcher gemischter oder reduzierter Programme hätte den Rahmen dieser Arbeit überschritten, doch bleibt festzuhalten, dass die Erweiterung des Figurespektrums oder eine Unterauswahl an Tugenden eine individuelle Aussage des Bildprogrammes ermöglichte. Neben Personifikationen aller Art, wie sie z.B. Cesare Ripa in seiner *Iconologia* (1597) vermittelte, stand den Künstlern im 16. Jahrhundert die ganze Bandbreite der ethischen Wertvorstellungen zur Verfügung. Im Mittelalter hatte es eine einheitliche, von der Kirche vertretene und vermittelte moralische Norm gegeben, wobei die Tugenden in scholastischer Tradition systematisiert und zu Gruppen zusammengefasst wurden. Das 16. Jahrhundert dagegen überwand diese engen Grenzen und trug durch seinen religiösen und territorialen Pluralismus zu einer Differenzierung und Individualisierung der Normenwelt bei, was sich in der bildenden Kunst in der freieren Tugendauswahl manifestierte. In der Ikonographie der Tugenden wurden im 16. Jahrhundert zwar teilweise die mittelalterlichen Formen mit ihren traditionellen Inhalten weitergeführt, doch daneben versah man überlieferte Bildthemen wie z.B. die Tugenden aus Ps 85,11 oder den Tugend- Laster-Kampf auch mit neuen, auf aktuelle Probleme bezogenen Inhalten. Tugenden wurden im 16. Jahrhundert mit dem

Vordringen des Triumphgedankens der Renaissance nach Nordeuropa vermehrt als Triumphatorinnen dargestellt, sowohl auf Wagen als auch als Siegerinnen über die Vertreter der Gegenlaster. Als einzige "aktive" Tätigkeit der Tugenden hatte die mittelalterliche Kunst den Kampf gegen die Laster dargestellt. Im 16. Jahrhundert bezog man nun, besonders in der durch die Aktivitäten der Rederijkers beeinflussten niederländischen Druckgraphik, personifizierte Tugenden häufiger in Handlungszusammenhänge ein und zeigte sie auch in Interaktion mit Menschen oder menschlichen Identifikationsfiguren. Statt wie im Mittelalter in zeitgenössischer Kleidung stellte man die Tugenden im 16. Jahrhundert in reizvollen, häufig mehr ent- als verhüllenden antiken Kostümen oder als Akte dar. Für die Attribute der Tugenden schöpften die Künstler des 16. Jahrhunderts aus dem gesamten mittelalterlichen Fundus, dem die Vorliebe der Humanisten für Emblematik und Hieroglyphik noch einige neue Facetten hinzufügte. Einflüsse protestantischen Gedankengutes sind besonders in der Ikonographie der Fides festzustellen. Ähnlich wie bei der Zusammenstellung der Tugenden herrschte im 16. Jahrhundert auch hinsichtlich der Attribute Wahlfreiheit, so dass es häufig zu Vermischungen verschiedener ikonographischer Traditionen kam. Jedoch wurden die im Mittelalter häufig verwendeten Flügel oder Nimben zur Kennzeichnung der Tugenden als überirdische Wesen im 16. Jahrhundert fast völlig aufgegeben. Die letztgenannte Beobachtung führt zum Problem der zunehmenden Profanisierung des Bildthemas der Tugenden. Es stellt sich die Frage, ob und in welchem Maße sich im 16. Jahrhundert Tugenddarstellungen aus religiösen Bindungen lösten, und inwieweit schon im Mittelalter Ansätze dazu vorhanden waren. Eine Profanisierung des Tugendbildes machte sich nur sehr zögernd bemerkbar, denn viele Verwendungen, die auf den ersten Blick profan erscheinen, sind dennoch religiös motiviert: die Herrscherbilder mit Tugenden verkörperten eine jenseitig ausgerichtete Herrschertheologie; in Kommunalpalästen, z.B. in Siena, erschienen auch die Theologischen Tugenden und die göttliche Weisheit; Tugenden an Grabmälern verherrlichten nicht nur den Verstorbenen, sondern trugen auch seine Seele zum Heil. Erst das Aufkommen des vom Frühhumanismus geförderten Triumphgedankens rückte erstmals den Zweck der irdischen Verherrlichung von Personen durch Tugenden stark in den Vordergrund. Humanisten, die durch Zurückgreifen auf die Schriften der Kirchenväter den unverfälschten christlichen Glauben suchten und antike Morallehren auf das Christentum anwenden wollten, hatten im 16. Jahrhundert an der druckgraphischen Verbreitung der Tugenden bedeutenden Anteil. Bezug zur Religion hatten naturgemäß auch die von reformatorischen Gedanken getragenen Tugendbilder. Dagegen ging es im 16. Jahrhundert in der Umgebung von Herrschern profaner zu: sie sahen ihre Stellung zwar als gottgegeben an, verwendeten Tugenden aber ungeniert zur Selbstdarstellung und -verherrlichung. Das Stadium der am weitesten fortgeschrittenen Profanisierung erreichten Tugenddarstellungen erst im 16. Jahrhundert, als sie mit überwiegend dekorativer Funktion auch auf Gebrauchsgegenständen abgebildet wurden. Die "Inflation" der druckgraphischen Tugendbilder, die häufig den Kunsthandwerkern als Vorlagen dienten, mag wohl im 16. Jahrhundert zu dieser Verflachung der inhaltlichen Aussage der Tugenden geführt haben. Der Prozess der Profanisierung der Tugendbilder gestaltete sich parallel zur fortschreitenden Loslösung zahlreicher gesellschaftlicher

Handlungsfelder wie Politik, Wissenschaft, Wirtschaft und Kunst aus dem unmittelbaren Einflussbereich der Kirche und ihrer ethischen Normen. Zwar verloren die Tugenden dabei den engen Kontakt zur Kirche, die im 16. Jahrhundert kaum noch Tugendbilder in Auftrag gab und die Aufgabe der Moraldidaktik den Humanisten überließ, doch bewahrten viele Tugenddarstellungen auch im 16. Jahrhundert noch den Bezug zum christlichen Glauben. Im Vergleich zum Mittelalter erhöhte sich nun jedoch der Anteil der Tugendbilder, die überwiegend eine verherrlichende oder dekorative Funktion hatten. Ikonographie und Funktion der Tugendbilder des 16. Jahrhunderts waren geprägt von den Gegebenheiten der Frühen Neuzeit: einerseits herrschte unabhängig von der Kirchenspaltung nach wie vor eine starke Bindung an traditionelle ethische Normen und an die christliche Religion, andererseits förderte das langsame Schwinden der allgegenwärtigen kirchlichen Autorität in zunehmendem Maße die Autonomie des Individuums.

Download and Read Online Virtutes - Studien zu Funktion und Ikonographie der Tugend im Mittelalter und im 16. Jahrhundert Michaela Bautz #NEVKCIO2F6P

Lesen Sie Virtutes - Studien zu Funktion und Ikonographie der Tugend im Mittelalter und im 16. Jahrhundert von Michaela Bautz für online ebook Virtutes - Studien zu Funktion und Ikonographie der Tugend im Mittelalter und im 16. Jahrhundert von Michaela Bautz Kostenlose PDF d0wnl0ad, Hörbücher, Bücher zu lesen, gute Bücher zu lesen, billige Bücher, gute Bücher, Online-Bücher, Bücher online, Buchbesprechungen epub, Bücher lesen online, Bücher online zu lesen, Online-Bibliothek, greatbooks zu lesen, PDF Beste Bücher zu lesen, Top-Bücher zu lesen Virtutes - Studien zu Funktion und Ikonographie der Tugend im Mittelalter und im 16. Jahrhundert von Michaela Bautz Bücher online zu lesen. Online Virtutes - Studien zu Funktion und Ikonographie der Tugend im Mittelalter und im 16. Jahrhundert von Michaela Bautz ebook PDF herunterladen Virtutes - Studien zu Funktion und Ikonographie der Tugend im Mittelalter und im 16. Jahrhundert von Michaela Bautz Doc Virtutes - Studien zu Funktion und Ikonographie der Tugend im Mittelalter und im 16. Jahrhundert von Michaela Bautz Mobipocket Virtutes - Studien zu Funktion und Ikonographie der Tugend im Mittelalter und im 16. Jahrhundert von Michaela Bautz EPub